

Schöpfer jährlich Myriaden menschlicher Wesen in keiner andern Absicht in die Welt brächte, als um sie ewig unglücklich zu machen, und daß dies recht wäre, weil seine Capacität für Genuß größer sei, als die Aller zusammen, er also ein Recht habe sich auf diese Weise Genuß zu verschaffen. Mr. Jehyl's Glaube an die Sklaverei gründete sich auf seine Theologie. Er nahm an, daß die weiße Race die größte Summe des Seins habe, deshalb habe sie ein Recht, den Vorrang vor der schwarzen einzunehmen. Mr. Jehyl war, obgleich ein roher Mann, aus den Händen der Natur nicht hartherziger hervorgegangen als viele Andere; sein Geist jedoch war allmählig zu der fixen Vorstellung von dem größtmöglichen Gute verfeinert worden, so daß er für jedes Gefühl des besondern Menschen unzugänglich war. Der ergreifende Ton des Mitleids, in welchem Nina von der Frau und den Kindern gesprochen hatte, welche die Opfer eines Prozesses werden sollten, hatten ihn nur auf einen Augenblick stufig gemacht. Welche Erwägungen zeitlichen Verlustes und Glends können die Festigkeit eines Theologen erschüttern, der sich gewöhnt hat, sich das ewige Glend von Generationen vorzustellen und darüber wie zu einer kalten Uebung des Verstandes zu disputiren? welcher einen Gott verehrt, der Myriaden blos deshalb schafft, um sich ihrer ewigen Dualen zu freuen?

## 16. Milly's Geschichte.

Nina blieb den Abend im Salon und ihr Bruder, der über seine neuen Pläne den Zwist am Morgen vergessen hatte, spielte den Angenehmen und behandelte sie mit mehr Achtung und Freundlichkeit, als er seit seiner Ankunft gethan. Er suchte sich sogar, einige Male in seiner ungenirten Weise Gayton zu nähern, was dieser freundlich aufnahm und mehr dazu beitrug Nina's Heiterkeit zu befördern als sie glaubte; und so brachten sie im Ganzen einen recht angenehmen Abend hin. Als sie sich auf ihr Zimmer begab, fand sie Milly, welche ihre Herrin zu Bette gebracht hatte, und nun seit einiger Zeit auf Nina wartete.

„Nun, Miß Nina, ich trete morgen früh meine Reise an. Dachte, ich müßte Sie noch ein Bißchen sehen, Lämmchen, bevor ich gehe.“

„Ich kann es nicht zugeben, daß Du gehst, Milly! Mir gefällt der Mann nicht, mit welchem Du gehen willst.“

„Ich hoffe, 's ist ein hübscher Mann,“ sagte Milly. „Er wird mir gewiß einen guten Platz verschaffen, da er stets Miß Loo's Angelegenheiten zu besorgen gehabt hat; deshalb seien Sie um mich unbeforgt! Ich sage Ihnen, Kind, ich finde den Herrn, wohin ich auch gehe und finde ich ihn, so hat's keine Noth. Der Herr ist mein Hirt, es wird mir nicht fehlen.“

„Du bist aber nicht gewohnt, außer unsrer Familie zu leben,“ sagte Nina, „und ich bin deshalb besorgt. Wenn sie Dich nicht gut behandeln, komm zurück Milly, willst Du?“

„O, ich habe keine Furcht, es wird mir schon gut gehen. Wenn man seine Pflichten erfüllt, so gut man kann, so hat man selten von Jemandem Noth. Ich habe nie Leute gefunden, denen ich es nicht hätte recht machen können,“ fügte sie in einer Auswallung ehrlichen Stolzes hinzu. „Nein, Kind, ich fürchte nicht um mich; ich fürchte für Sie, Kind. Sie wissen